

*funktionieren*. Sie zwang sich, immer einen Fuß vor den anderen zu setzen, dann noch einen. Ein Gefühl, als müsste sie sich durch unsichtbare Drahtschlingen eine Steigung erkämpfen. Als sie endlich bei den anderen ankam, brachte sie nur unter Aufbietung aller Kräfte ein Lächeln zustande. Aber auf eins konnte sie sich zum Glück verlassen: Dieses Lächeln wirkte echt. Jeder Psychologe wusste, wie man das bewerkstelligte.

»Hallo, Dr. Cates«, sagte Frank Williams, der Leiter des Verteidigerteams. »Wie geht es Ihnen?«

»Gehen wir«, antwortete sie nur und überlegte, ob sie wohl die Einzige war, die das leichte Zittern in ihrer Stimme wahrgenommen hatte. Sie hasste diesen untrüglichen Beweis ihrer Angst. Gerade heute musste sie besonders stark sein, um der Welt zu zeigen, dass sie in ihrem Beruf wirklich so kompetent war, wie alle dachten, und dass sie sich absolut gar nichts hatte zuschulden kommen lassen.

Ihre Anwälte scharten sich schützend um sie, und sie war dankbar für diese Unterstützung. Obwohl sie ihr Bestes tat, um professionell und selbstsicher zu wirken, war diese Haltung doch nicht mehr als eine bröckelnde Fassade, die von einem einzigen falschen Wort zum Einsturz gebracht werden konnte.

Gemeinsam traten sie durch die Schwingtüren ins Gerichtsgebäude.

Sofort setzte ein Blitzlichtgewitter ein, das anscheinend nur auf diesen Moment gewartet hatte. Fotoapparate klickten, Filmkameras surrten, Reporter stürzten auf die Gruppe zu, alle redeten gleichzeitig und versuchten einander zu übertönen.

»Dr. Cates! Wie fühlen Sie sich nach all dem, was passiert ist?«

»Warum haben Sie die Kinder nicht gerettet?«

»Wussten Sie von der Schusswaffe?«

Frank legte den Arm um ihre Schultern und zog sie dicht neben sich. Sie barg das Gesicht an seinem Revers und ließ sich von ihm weiterführen.

Im Gerichtssaal nahm sie auf der Anklagebank Platz, und ihr Team versammelte sich um sie, einer nach dem anderen, während sich die Juniorpartner und Berater in der vordersten Reihe der Saalbestuhlung niederließen.

So gut sie konnte, ignorierte sie den Lärm – die Tür, die sich quietschend öffnete, um gleich darauf wieder zuzuknallen, Schritte, die klackernd über den Marmorboden eilten, flüsternde Stimmen. Die leeren Sitzreihen füllten sich rasch, das wusste sie, ohne sich umzudrehen. Dieser Gerichtssaal war heute der interessanteste Ort in ganz Los Angeles,

und da die Richterin Kameron untersagt hatte, drängten sich garantiert jede Menge Journalisten und Gerichtszeichner mit gezückten Stiften auf den verfügbaren Plätzen.

Im Lauf des letzten Jahres hatte es eine endlose Serie von Artikeln über Julia gegeben, und sie war ständig von irgendwelchen Fotografen abgelichtet worden – während sie den Müll hinaustrug, auf dem Balkon stehend, wie sie ihre Praxis betrat und wieder herauskam. Die am wenigsten schmeichelhaften Schnappschüsse schafften es jedes Mal auf die Titelseite.

Die Reporter hatten praktisch ihre Zelte vor ihrem Haus aufgeschlagen. Obwohl sie nie ein Wort mit ihnen wechselte, schrieben sie unermüdlich weiter, berichteten über ihre kleinstädtische Herkunft, ihre tolle Ausbildung, die Trennung von Philip. Sie spekulierten sogar darüber, ob sie in letzter Zeit magersüchtig geworden war oder ob sie sich Fett hatte absaugen lassen. Das einzig Wichtige an ihr erwähnten sie jedoch nie, nämlich dass sie ihre Arbeit liebte. Sie war ein einsames Kind voller Hemmungen und Komplexe gewesen und erinnerte sich an diese schreckliche Zeit nur allzu genau. Aber letztlich hatten ihre Kindheit und Jugend sie zu einer außergewöhnlichen Psychologin gemacht.

Natürlich war dieser Aspekt der Geschichte nie von der Presse aufgegriffen worden. Genauso wenig wie jemals eine Liste all der Kinder veröffentlicht worden war, denen Julia geholfen hatte.

Als Richterin Carol Myerson ihren Platz einnahm, wurde es still im Saal. Sie war eine streng wirkende Frau mit kastanienrot gefärbten Haaren und einer altmodischen Lesebrille.

Der Gerichtsdienner kündigte den Fall an.

Auf einmal wünschte sich Julia, sie hätte außer ihrer offiziellen Begleitung noch jemanden bei sich, eine Freundin oder eine Verwandte, die ihr beistand und vielleicht ihre Hand hielt, wenn alles vorbei war. Aber für sie war die Arbeit immer vor dem Privatleben gekommen. Und deshalb hatte sie auch nie Zeit für ihre Freunde gehabt. Ihr eigener Therapeut hatte sie des Öfteren auf dieses Manko hingewiesen, sie hatte jedoch seine Meinung nicht geteilt. Bis heute.

Neben ihr stand Frank, ihr Anwalt. Ein beeindruckender Mann, groß und auf elegante Weise schmal, mit dunklen Haaren, die, beginnend bei den Koteletten, in angemessener Reihenfolge ergrauten. Sie hatte ihn wegen seiner brillanten Intelligenz ausgesucht, aber

möglicherweise spielte sein Auftreten sogar noch eine größere Rolle. In einer Umgebung wie dieser hatte die äußere Form oft mehr Gewicht als die Substanz.

»Euer Ehren«, begann er mit seiner unvergleichlich sanften und dennoch überzeugenden Stimme, »eigentlich ist es doch vollkommen absurd, dass Julia Cates bei diesem Prozess auf der Anklagebank sitzt. Obgleich die Debatte über die Grenzen der Vertraulichkeit im psychiatrischen Bereich immer wieder aufflammt, liegen doch einige Präzedenzfälle vor, von denen ich *Tarasoff gegen Regents of University of California* anführen möchte. Dr. Cates wusste nichts von der Gewaltbereitschaft ihrer Patientin, und es gab auch keine Hinweise, dass sie eventuell eine Gefahr für ihre Mitmenschen darstellen könnte. Daher möchten wir mit allem gebührenden Respekt beantragen, die Anklage gegen sie fallen zu lassen. Danke.« Er setzte sich wieder.

Am Tisch der Anklage erhob sich nun ein Mann in einem pechschwarzen Anzug. »Vier junge Menschen sind *tot*, Euer Ehren. Sie werden nie heranwachsen, sich nie auf die Suche nach einem passenden College begeben, nie eigene Kinder haben. Dr. Cates war Amber Zunigas Psychotherapeutin. Drei Jahre lang hat Dr. Cates zwei Stunden die Woche mit Amber verbracht, hat sich ihre Probleme angehört und Medikamente für die immer stärker werdende Depression verschrieben. Doch bei all dieser Vertrautheit soll uns jetzt glauben gemacht werden, Dr. Cates hätte nicht gewusst, dass Amber zunehmend aggressiver und depressiver wurde. Es wird behauptet, es habe keinerlei Hinweis darauf gegeben, dass die Patientin eine automatische Schusswaffe erstehen und die Tat begehen würde, aufgrund derer wir alle heute hier sind und in deren Verlauf Amber mehrere Mitglieder ihrer kirchlichen Jugendgruppe erschossen hat.« Der Anwalt kam hinter dem Tisch hervor und stellte sich mitten in den Raum.

Dann drehte er sich langsam zu Julia um. Das war der Moment, der um die Welt gehen, den jeder anwesende Gerichtszeichner auf seinem Skizzenblock festhalten würde. »Dr. Cates ist Expertin auf ihrem Fachgebiet, Euer Ehren. Sie hätte die Tragödie vorhersehen und verhindern, die Opfer warnen oder Miss Zuniga einweisen lassen müssen. Wenn sie tatsächlich nichts von Ambers Gewalttendenzen gewusst hat, hätte sie diese doch zumindest ahnen sollen! Daher ersuchen wir Sie mit allem Respekt, die Anklage gegen Dr. Cates unbedingt aufrechtzuerhalten. Es geht hier um Gerechtigkeit. Die Familien der ermordeten Jugendlichen haben es verdient, dass diejenige Person

Wiedergutmachung leistet, die am ehesten den Mord hätte vorhersehen und verhindern müssen.« Damit ging er zurück an seinen Tisch und nahm wieder Platz.

»Das ist nicht wahr«, flüsterte Julia. Obwohl sie wusste, dass niemand sie hörte, musste sie es aussprechen. Bei Amber war nie etwas von einer gewalttätigen Neigung zu spüren gewesen. Alle Teenager, die mit einer Depression zu kämpfen hatten, redeten gelegentlich darüber, dass sie ihre Mitschüler hassten. Zwischen einer solchen Äußerung und dem Kauf oder gar Gebrauch einer Waffe bestand allerdings noch ein himmelweiter Unterschied.

Warum war das denn nicht für jeden vernünftigen Menschen offensichtlich?

Richterin Myerson überprüfte etwas in den Akten, die vor ihr lagen, nahm dann ihre Brille ab und legte sie neben sich auf das Pult.

Im Saal wurde es wieder ganz still. Julia wusste, dass die Journalisten eifrig Papier und Stift gezückt hielten. Draußen standen ihre Kollegen, bereit, auf ein entsprechendes Zeichen hin aus dem Saal und in ihr jeweiliges Redaktionsbüro zu eilen. Die Artikel samt den dazu gehörigen Schlagzeilen waren längst fertig, nun hieß es nur noch, das Urteil abzuwarten und die zutreffende Version auszuwählen.

Die Eltern der getöteten Jugendlichen, die sich auf den hinteren Bänken zu einer traurigen Gruppe zusammengefunden hatten, hofften darauf, in der Annahme bestärkt zu werden, dass die Tragödie hätte abgewendet werden können. Dass eine Person in einer einflussreichen Position das Leben ihrer Kinder hätte retten können. Sie hatten ausnahmslos alle am Geschehen Beteiligten verklagt – die Polizei, die Rettungshelfer, die Psychologin, das Pharmaunternehmen, die Ärzte, die Familie Zuniga. In der modernen Welt glaubte man nicht mehr an sinnlose Tragödien, es passierten nicht einfach schlimme Dinge, nein, jemand musste schuld sein und dafür bezahlen. Die Familien der Opfer suchten in diesem Prozess verzweifelt nach einer Erklärung, aber Julia wusste, dass das Verfahren sie höchstens eine Weile ablenken und ihnen vielleicht die Möglichkeit geben würde, ihrem Kummer ein wenig Luft zu machen. Doch letztlich konnte kein Prozess der Welt ihren Schmerz lindern, er würde sie alle überdauern.

Die Richterin wandte sich zuerst an die Eltern der toten Jugendlichen. »Es besteht kein Zweifel daran, dass sich am 19. Februar in der Baptistenkirche von Silverwood eine furchtbare Tragödie ereignet hat. Ich bin selbst Mutter, doch ich kann den Schmerz, den Sie in den letzten Monaten durchlebt haben, nicht wirklich ermessen. Die Frage, über

die dieses Gericht zu entscheiden hat, lautet aber, ob Dr. Cates dafür angeklagt werden soll.« Sie faltete die Hände vor sich auf dem Tisch. »Ich bin zu der Überzeugung gelangt, dass Dr. Cates im Sinne des Gesetzes und unter den gegebenen Umständen nicht die Pflicht hatte, die Opfer zu warnen oder anderweitig zu beschützen. Mehrere Gründe haben mich zu diesem Schluss gebracht. Erstens belegen sowohl die Fakten als auch die Aussagen der Kläger, dass Dr. Cates über keine spezifischen Erkenntnisse verfügte, wer die möglichen Opfer einer Gewalttat sein könnten. Zweitens sieht das Gesetz nicht vor, dass ein Mensch die Pflicht hat, andere zu warnen, es sei denn, es gibt eindeutig identifizierbare potenzielle Opfer. Zuletzt müssen wir im Dienste des Allgemeinwohls die Vertraulichkeit der Therapeut-Patient-Beziehung aufrechterhalten, solange es keine spezifischen, als solche erkennbaren Drohungen gibt, aufgrund derer es angeraten zu sein scheint, den Therapeuten von seiner Schweigepflicht zu entbinden. Faktisch, nach ihrer eigenen Aussage und in Übereinstimmung mit den Erklärungen der Kläger, hatte Dr. Cates in diesem Fall also nicht die Pflicht, die Opfer zu warnen oder anderweitig zu schützen. Daher weise ich die Klage gegen sie ohne Einschränkungen ab.«

Auf der Zuschauertribüne brach die Hölle los. Ehe sie wusste, wie ihr geschah, war Julia auf den Beinen und wurde von ihrem Verteidigungsteam umarmt und beglückwünscht. In dem ganzen Trubel hörte sie die Journalisten zur Tür laufen und den Marmorkorridor entlangrennen. »Sie ist raus!«, brüllte jemand.

Eine Woge der Erleichterung durchströmte sie. *Gott sei Dank!*

Doch aus dem hinteren Teil des Saals vernahm sie auch die Stimmen der trauernden Eltern, die ihrer Empörung Luft machten.

»Wie ist so was nur möglich?«, rief einer von ihnen. »Sie hätte es schließlich wissen müssen!«

Frank berührte Julia am Arm. »Nun lächeln Sie schon, wir haben gewonnen!«

Noch einmal blickte sie kurz nach hinten, dann wandte sie sich ihm zu, obwohl ihre Gedanken bereits wieder ins Dunkel der Selbstvorwürfe abschweiften. Hatten diese Leute nicht doch recht? Hätte sie die Gräueltat vorhersehen müssen?

»Es war nicht Ihre Schuld, und es ist Zeit, dass Sie das den Menschen mitteilen. Jetzt haben Sie endlich die Gelegenheit, sich Gehör zu verschaffen ...«

In diesem Moment stürzte sich ein Schwarm Reporter auf sie.

»Dr. Cates! Was haben Sie den Eltern zu sagen, die Ihnen die Schuld geben an ...«